

## 100 Jahre AOK-Poliklinik in Dresden

**Eine neue Form der medizinischen Versorgung für das „Volk“ im Wandel der Zeit**

### Einleitung

Warum sollte man eine Poliklinik würdigen? Warum auch noch ausgerechnet eine Poliklinik der Allgemeinen Ortskrankenkasse (AOK), der damals und heute mächtigsten gesetzlichen Krankenkasse in Deutschland? Die gesetzlichen Krankenkassen bürden den Kassenärzten Budgetierungen von Leistungen, Arzneimitteln sowie Heil- und Hilfsmitteln auf. Die ärztliche Therapiefreiheit ist eingeschränkt. Einige Leser werden sich noch an die Polikliniken in der DDR erinnern, die wenigsten an die Zeit davor. Sie waren keine sozialistische Erfindung! Diese Form der Patientenversorgung bewährte sich schon in den Gesellschaftssystemen davor, in Sachsen seit 1900. Die politischen Rahmenbedingungen im Land haben jedes Mal die Struktur der Einrichtungen verändert. Das Prinzip blieb das Gleiche: Viele verschiedene angestellte Ärzte und anderes medizinisches Personal in verschiedenen Spezialisierungen wirken vereint unter einem Dach im kollegialen Austausch mit innovativen Ideen und mit mehr Möglichkeiten, schwierige Fälle zu behandeln, als es einem einzelnen Arzt möglich wäre. Dabei nutzte man gemeinsam Diagnostik- und Therapieeinrichtungen. Häufig waren die Polikliniken zentral gelegen. Im Fall der Kassenpoliklinik wurden die Ärzte direkt bei der Krankenkasse angestellt. Die Krankenkasse stellte die Räumlichkeiten, bezahlte das Material und das Hilfspersonal für die Ausübung der ärztlichen Tätigkeit und kümmerte sich gemeinsam mit den Klinikleitern um die Wirtschaftlichkeit des sogenannten „Eigenbetriebes (Poliklinik)“. Die Patienten waren AOK-Versicherte und deren Angehörige.

Betrachtet man diese 1914 gegründete Poliklinik seit ihrer Entstehung, dann kommen spannende Zusam-



AOK-Gebäude am Sternplatz 1914, Geschäftsbericht der AOK 1914

menhänge zum Vorschein und Personen tauchen auf, die es verdient haben, an dieser Stelle gewürdigt zu werden. Die Medizin lebt von Menschen, die als Patienten kommen und von den Menschen, die sich um diese kümmern. Immer geht es um die Kosten, die dabei entstehen, früher und heute. Im Folgenden soll dargestellt werden, wie und warum die AOK-Poliklinik entstand, wie sie sich entwickelte und letztlich aufgelöst wurde.

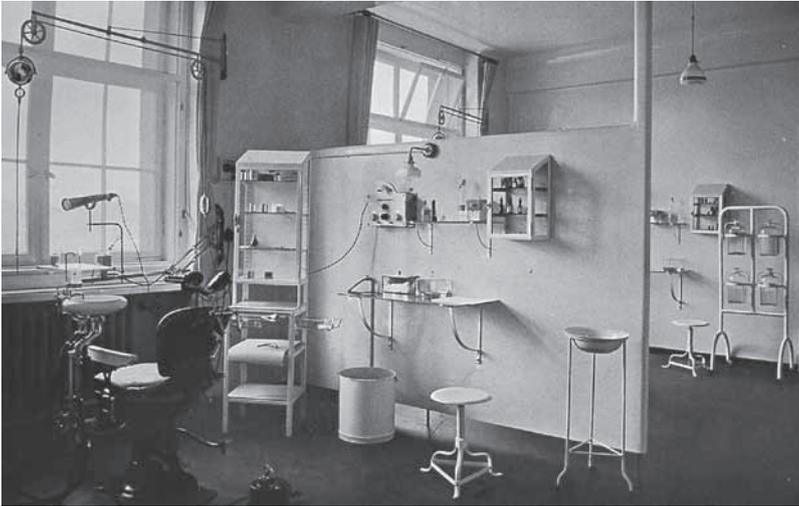
### Deutsches Reich bis 1914

Sachsen war Ende des 19. Jahrhunderts hochindustrialisiert und hatte eine hohe Bevölkerungsdichte. Mit Einführung der Bismarckschen Sozialgesetzgebung und deren mehrfacher Veränderung wurde ein zunehmender Teil der Dresdener Bevölkerung Pflichtmitglied in der Dresdener Allgemeinen Ortskrankenkasse (AOK). Das Vermögen der AOK stieg stetig. Auch die Verwaltung hatte ungeahnte Ausmaße angenommen sowohl in Bezug auf die Aufgaben, denn neben der Krankenversicherung musste auch die Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung verwaltet werden, als auch personell und räumlich, denn die Quittungskarten mit Wertmarken wurden in Karteien geführt. Die AOK funktionierte nach dem Grundsatz der Selbstverwaltung. Ein gewählter Kassenausschuss, bestehend aus Arbeitgebern und Arbeitnehmern, bestimmte den Werdegang der AOK. Der Neubau des Gebäudes am Sternplatz sollte

zwei Ansprüche erfüllen: den räumlichen der Kassenverwaltung und den beträchtlich gestiegenen Leistungsanforderungen der Versicherten in der Krankenversicherung. Die Bewilligung und das Erbringen der Leistungen erfolgten dann in einem Gebäude. Das bedeutete kurze Wege für Versicherte und Leistungserbringer. Ziel war es, Therapie und Prävention für alle finanzierbar zu machen und der Prävention in jeder Abteilung immer größeren Raum zu geben. Vorbilder für die Dresdener Poliklinik waren die AOK-Polikliniken in Leipzig und Chemnitz.

Die Umsetzung der Pläne begann mit der Grundsteinlegung am 2.11.1912. Julius Fräßdorfs Hammer schläge begleiteten folgende Worte: „Krankheit und Not zu wehren, des Volkes Wohlfahrt zu mehren, dem diene dies hier zu errichtende Haus.“<sup>1</sup> Die königlichen Bauräte Schilling und Gräbner entschieden sich beim Bau des AOK-Gebäudes für eine vollständig geschlossene Stahl-Beton-Konstruktion vom Fundament bis zur Dachspitze, welches eine große Festigkeit und den raschen Aufbau ermöglichte. Die künstlerischen Elemente des Gebäudes gestaltete der Bildhauer Selmar Werner. Mit Rücksicht auf den Publikumsverkehr, darunter viele Kranke, wurde auf die Verwendung von Holz möglichst verzichtet. Zur Ausstat-

<sup>1</sup> Geschäftsbericht AOK Dresden 1912, 8 f., zit S. 9. Der Kassenvorsitzende Julius Fräßdorf (1857 – 1932)



Zahnärztlicher Arbeitsplatz, Geschäftsbericht der AOK 1914

zung des neuen Gebäudes gehörten unter anderem Lüftungsanlagen, Personenaufzug, elektrische Licht- und Kraftanlage, Telefonanlage, Blitzschutzanlage, Be- und Entwässerungsanlage, Warmwasserheizung und Wassertoiletten.

Nach nur 17 Monaten Bauzeit wurde im April 1914 die erste Abteilung der Poliklinik im Gebäude am Sternplatz eröffnet. Die Zahnklinik der AOK Dresden unter Leitung von Dr. Heinrich Rudolf Richter (geb. 1878) wurde mit zwölf zahnärztlichen Arbeitsplätzen eingerichtet. Assistenten kamen aus ganz Deutschland und fanden in der Zahnklinik hervorragende Ausbildungs- und Arbeitsbedingungen. Ein Zahntechnisches Labor war ebenfalls vorhanden. Die ärztlichen Leistungen umfaßten die Gebiete zahnärztliche Chirurgie, konservierende und prothetische Zahnheilkunde sowie Kinderzahnheilkunde. Chirurgische Eingriffe wurden teilweise sogar in Narkose durchgeführt. Extraktionen waren von Anfang an die häufigsten Eingriffe. Erklärte langfristige Ziele waren die Sanierung der Mundhöhlen und die vorbeugende Füllung von kleineren Defekten. Anfangs war die Schmerz- und Kariesbehandlung jedoch vorrangig, da noch im Jahr der Kliniköffnung der Erste Weltkrieg begann.

Die seit Bestehen der AOK vorhandene Vertrauensärztliche Einrichtung erhielt 1914 im Gebäude Räumlichkeiten für die beiden hauptamtlich tätigen Vertrauensärzte Hofrat Dr. Adolf Behrens (1855 – 1924) und

Sanitätsrat Dr. Albin Burkhardt (geb. 1885). Kritiker behaupteten, dass diese Einrichtung der „Gesundpresse“ der arbeitsunfähigen Versicherten dienen solle. Sie bewilligte aber auch die begehrten Kuren in den AOK Genesungsheimen und untersuchte die Personen, die Antrag auf eine freiwillige Versicherung bei der AOK gestellt hatten.

### Erster Weltkrieg 1914 – 1918

Die Physikalische Heilanstalt der Poliklinik der AOK unter Leitung von Dr. Alfred Doberenz (geb. 1872) war ein umfangreich ausgestattetes, über große Räumlichkeiten verfügendes Institut. Bei Eröffnung handelte es sich um ein einzigartiges Institut in Deutschland. Die Therapiemöglichkeiten umfaßten alle damaligen Gebiete der physikalischen Therapie mit insgesamt 64 verschiedenen Einzelanwendungen: Abteilung A für Hydrotherapie und Massagen, Abteilung B für Lichttherapie, Abteilung C für Elektrotherapie, Abteilung D für Gymnastik und Abteilung E das Inhalatorium. Auch waren Puls-, Atmungs- und Blutdruckmeßgeräte zur wissenschaftlichen Therapiekontrolle der verabreichten Prozeduren vorhanden. „Die Anstalt steht allen bei der Kasse tätigen Ärzten für ihre Kranken zur Verfügung.“

Die Gründung der Beinklinik 1915 war besonders fortschrittlich und beispielgebend für Deutschland. Sie entsprach dem hohen Bedarf in Dresden, den Patienten eine Spezialbehandlung durch einen erfahrenen

Arzt, hier Dr. Ernst Reinhold Dufeldt (1867 – 1918), zu ermöglichen. Er kümmerte sich schon seit 15 Jahren um die Patienten mit Ulcus cruris in Dresden. Dies geschah, bevor die Fachbehandlung chronischer Beinleiden in ärztlichen Kreisen anerkannt wurde und der Verein der Spezialärzte für Beinleiden e.V. mit Forderungen nach gezielter, wissenschaftlich fundierter, einheitlicher und erfolgversprechender Behandlung an die Öffentlichkeit trat. Die Gründe für den großen Zulauf in die Klinik sah Dufeldt darin, daß die Kranken ambulant behandelt wurden, keine Bettruhe benötigten und daher ihrer Arbeit nachgehen konnten. Es handelte sich zunehmend um Männer mit Stehberufen und schwerer körperlicher Arbeit. Dauer der Arbeitsunfähigkeit, eingeschränkte Erwerbsfähigkeit und Invalidität spielten dabei eine große Rolle.

Mit Mobilmachung zum Ersten Weltkrieg litten sämtliche Abteilungen unter Personalmangel. Hinzu kam noch der erhöhte Bedarf an Akutbehandlungen sowohl in der Zahnklinik als auch in der Physikalischen Heilanstalt. Während des Krieges wurden keine Beihilfen zum Zahnersatz gewährt. 1917 hatte der Bedarf an Zahnersatz so zugenommen, dass die Versicherten wesentlich länger darauf warten mussten als üblich. Aber die Zahnklinik hatte aufgrund vorsorgender Einkäufe der AOK keinen Mangel an Material wie zum Beispiel Gold. 1918 arbeiteten durchschnittlich nur die Hälfte der Zahnärzte. Auch Zahntechniker fehlten. Von 1916 bis 1919 wurden verwundete und kranke Kriegsteilnehmer unter Benutzung sämtlicher Abteilungen inklusive Röntgenabteilung in der Physikalischen Heilanstalt behandelt. Wegen der insgesamt höheren Inanspruchnahme, infolge der Mitnutzung durch die Militärbehörde einerseits und der Nachbehandlung der epidemisch aufgetretenen Grippeerkrankungen im Jahre 1918 andererseits, stellten sich schnell Verzögerungen bei der Gabe der Anwendungen ein. Die ursprüngliche Raumaufteilung und Ausstattung in der Physikalischen Heilanstalt reichte dadurch nicht mehr aus. Bei

der Beschaffung der Zusätze für die Hydrotherapien gab es während des Krieges Schwierigkeiten, trotzdem konnten alle verordneten Kurprozeduren durchgeführt werden. Die ersten Radiumanwendungen erfolgten ab 1917 in Form von Trinkkuren und Radiumvollbädern.

Ab 1915 gab es eine bleibende Veränderung bei den Versicherten Mitgliedern der AOK. 1884 hatten Männer mit einem Drittel überwogen, ab 1915 waren mehr Frauen als Männer versichert. Das wirkte sich auf die Art der nötigen Behandlungen aus.

### Weimarer Republik 1918 – 1933

Ab 1919 normalisierte sich die Personalsituation und die Kliniken dokumentierten bis 1931 steigende Inanspruchnahme in allen Abteilungen. Daraufhin wurden die Abteilungen technisch und räumlich erweitert. Ende 1919 waren Arbeitsmittel, Apparate, Reagenzien und Materialien entweder nicht mehr im Handel erhältlich oder sehr teuer geworden. Die AOK konnte mit vorher angeschafften größeren Vorräten für alle Kliniken diese Zeit finanziell gut überstehen. Außerdem hatte die AOK ihr Hauptvermögen in das Grundstück und Gebäude am Sternplatz und die Ausstattung der Einrichtungen investiert, sodass sie die große Inflation 1923 und Umwandlung in Reichsmark nicht so schwer traf wie andere Krankenkassen. Mit Kürzungen von Kassenleistungen in jedem Bereich senkte die AOK zusätzlich Ausgaben. Aber die Versorgung der Kassenpatienten in der Poliklinik ging kontinuierlich weiter. Schwieriger hingegen wurde die Vergütung der niedergelassenen Kassenärzte und Apotheker und somit auch der ambulanten ärztlichen Versorgung.

Das 1924 aus der Physikalischen Heilanstalt ausgegliederte Röntgeninstitut der AOK Dresden am Sternplatz entwickelte sich von einem der ersten Röntgeninstitute in Dresden zu einem der größten und modernsten diagnostischen Röntgeninstitute in Deutschland in der Zeit der Weimarer Republik. Die Röntgenuntersuchungen und Durchleuchtungen wurden ein zunehmend unentbehrliches

diagnostisches Hilfsmittel der Ärzte. Die kontinuierliche Leitung des Röntgeninstitutes lag bei Johannes Karl Hugo Görner (1867 – 1959), der großen Wert auf die Nachwuchsausbildung legte.

Die Ehe- und Sexualberatungsstelle der AOK Dresden in der Poliklinik wurde 1926 eröffnet und war damit eine der ersten in Deutschland. Dort wurden vorrangig AOK-Versicherte und deren Angehörige betreut. Die Leitung übernahm der Arzt Dr. Rainer Fetscher (1895 – 1945). Fetscher hat ab 1921 als Assistent am Hygiene-Institut in Dresden gearbeitet. Er legte großen Wert auf die Betrachtung des Menschen in seinem sozialen, beruflichen und räumlichen Umfeld. Die Arbeit des Leiters beinhaltete sowohl Eheberatungen mit Ausstellung von Gesundheitszeugnissen als auch Sexualberatungen, wobei zweite praktisch überwogen und Beratungen zu Verhütungsmitteln und Sterilisierungen einschlossen. Schwangerschaftsunterbrechungen wurden von Fetscher nicht vorgenommen. Sein Ziel war es, Erbleiden wirksam zu verhindern und Leid in Familien zu vermeiden. Die Ehe- und Sexualberatungsstelle der AOK Dresden entwickelte sich zu einer der bedeutendsten und hochfrequentesten in Deutschland und Europa Ende der 20er-Jahre. Sie unterstreicht die innovative und wissenschaftliche Bedeutung Dresdens für die Geschichte der Sozialhygiene und hygienische Volksaufklärung in Deutschland. Wichtig erscheinen in diesem Zusammenhang die Deutschen Hygieneausstellungen und die Errichtung des Deutschen Hygienemuseums in Dresden.

Das chemisch-mikroskopische Laboratorium, im Krieg 1918 eröffnet, und das Röntgeninstitut wurden über die Jahre zunehmend von Ärzten sowohl innerhalb der Poliklinik als auch von außerhalb für die verbesserte Diagnostik vor allem in Zweifelsfällen bei der Krankenbehandlung genutzt und geschätzt. Die genaue Zusammensetzung von Körpersäften und Stoffwechselprodukten des Körpers wurden festgestellt. So untersuchte man auch auf die Erreger der Gonorrhoe,

Syphilis und Tuberkulose. Besonders die Vertrauensärzte nutzten das Laboratorium für ihre Gutachten.

Die Verwendung und Neuanschaffung von Geräten, die stetige räumliche Ausweitung der Abteilungen und das zunehmende Personal in allen Kliniken dokumentieren die kontinuierliche Erweiterung und Entwicklung der Poliklinik.

Die Patientenzahlen und die Behandlungen hatten enorme Ausmaße angenommen. Die höchste Zahl an Patienten verzeichnete die Zahnklinik 1930 mit 54.892 und die höchste Zahl an Behandlungen wurde für die Physikalische Heilanstalt 1931 mit 226.693 an 164.647 Patienten angegeben. 1929 – 1931 fand auch orthopädisches Kinderturnen mit guten Erfolgen statt. Aus finanziellen Gründen wurden diese Kurse jedoch eingestellt, sodass Langzeitergebnisse nicht bekannt wurden. Die Krankenstube und Heilmittelabgabestelle, in der auch Medikamente abgegeben wurden, war wirtschaftlich sinnvoll aus Zeit-, Geld- und Qualitätsgründen und entwickelte sich zu einem politischen Mittel der AOK Dresden, sich gegen die Forderungen der Apotheken zu schützen. Auch konnte sich die AOK mit der Poliklinik von Engpässen in der Leistungserbringung der niedergelassenen Ärzte zum Beispiel während des Ärztestreiks 1919 befreien. Nachteilig für die ärztliche Tätigkeit in Anstellung in der Klinik war die Überprüfbarkeit der Therapie und die Möglichkeit der AOK-Verwaltung, Einfluß auf die Behandlung und auf die Gewährung von Heil- und Hilfsmitteln sowie Zahnersatz zu nehmen. Aus finanzieller Sicht waren dies allerdings Vorteile für die AOK-Versicherten. Sie erhielten Leistungen, die ohne Zugehörigkeit zur Krankenversicherung aus eigenen Mitteln meist nicht bezahlbar gewesen wären. Finanzielle und räumliche Verbindungen der AOK bestanden auch zur Schulzahnklinik Dresden und zum Königlichen Ambulatorium für Massage und Krankengymnastik unter Prof. Ernst Willem Smitt. Aus zweitem ging später die heutige Ausbildungsstätte für Physiotherapeuten in Dresden hervor.

## Nationalsozialismus und Zweiter Weltkrieg 1933 – 1945

Im Sinne von Gleichschaltung und Zentralisierung wurde das gesellschaftliche Leben und so auch das Gesundheitswesen umstrukturiert. Der Kassenvorstandsausschuss wurde aufgelöst. Ein neuer Kassenvorsitzender leitete nun selbständig und mit voller alleiniger Verantwortung als Reichskommissar die AOK. Von Kassenseite wurde betont, dass es sich bei der Kassenklinik um eine Zweckeinrichtung mit dem Ziel einer besseren und preiswerten Versorgung der Versicherten handle, die Kliniken keine Erwerbsquelle für die AOK darstellten und dass kein politisches Prinzip dahinter stehe. Dennoch wurde die Poliklinik durch die nationalsozialistische Umgestaltung der Krankenversicherung weitgehend zerstört. Die Versorgung der Versicherten übernahmen nun überwiegend die niedergelassenen Kassenärzte. Die meisten Einrichtungen fielen den Veränderungen des Kassensanztrechtes ab 1931 und den neuen ideologischen Zielen ab 1933 zum Opfer. Die Zahnklinik löste sich quasi von selbst auf: Die Assistenzärzte ließen sich nieder und der Klinikchefarzt ging in den Ruhestand. 1934 wurde die Eheberatungsstelle geschlossen. Fetscher wirkte ab 1934 als praktischer Arzt aktiv gegen Antisemitismus und Faschismus. Den ab 1932 durchgeführten Rentabilitätsprüfungen der Eigenbetriebe der AOK Dresden hielten dauerhaft nur die Physikalische Heilanstalt, das Röntgeninstitut, die Heilmittelabgabestelle und die Vertrauensärztliche Einrichtung stand, letztere wurde sogar personell erweitert. Sie blieben bis zur Zerstörung bei den Bombenangriffen auf Dresden 1945 bestehen. Das Gebäude wurde im Vergleich zu den umgebenden Gebäuden wenig beschädigt.

## Sowjetische Besatzungszone 1945 – 1949

Nach Kriegsende wurde im Gebäude nach relativ kurzer Zeit die medizinische Versorgung der Dresdener Bevölkerung wieder aufgenommen. Die Sozialversicherung wurde im Gebiet der Sowjetischen Besatzungs-

zone auf eine Kasse zentralisiert und fast die gesamte Bevölkerung war gesetzlich sozialversichert. Die Sozialversicherungskasse (SVK) Dresden befand sich im AOK-Gebäude am Sternplatz.

## Deutsche Demokratische Republik 1949 – 1990

Das Gesundheitswesen der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) wurde ab 1949 durch die sozialistische Planwirtschaft und Gesundheitsprogramme bestimmt. Die ambulante Versorgung führten demnach überwiegend die Polikliniken,

Ambulatorien, poliklinischen Ambulanzen, staatliche Arzt- und Zahnarztpraxen und Betriebspolikliniken bzw. -ambulatorien durch.

Die Poliklinik Stadtzentrum am Sternplatz wurde mit Wiedereröffnung der Zahnklinik am 1.7.1951 ins Leben gerufen. Die Leitung für neun zahnärztliche Arbeitsplätze übernahm Dr. H. Craney, dieser hatte seine Ausbildung in der AOK Zahnklinik als Assistent absolviert, war 1921 – 1937 Leiter der Zahnstation im Krankenhaus Dresden-Friedrichstadt, hatte danach in einer Praxis in Dresden gearbeitet und kam wieder

### Chronologie

1884	Gründung der Allgemeinen Ortskrankenkasse in Dresden
1884 bis 1911	AOK-Versicherte in Dresden von 8 % auf 23,6 % der Dresdner Bevölkerung
1911	Reichsversicherungsordnung
Vorbilder für die Poliklinik:	
ab 1894	Physikalische Therapie in den Genesungsheimen der AOK Dresden in Zitzschewig
ab 1900	Zanderinstitut AOK Leipzig
ab 1905	Zahnklinik der AOK Chemnitz
Bau des Gebäudes:	
2.11.1912	Grundsteinlegung am Sternplatz
1.10.1913	Nutzung der ersten Räume
1913	Krankenstube eröffnet
30.12.1913	Einzug der AOK Hauptverwaltung
AOK-Poliklinikabteilungen und deren Leiter:	
April 1914	Zahnklinik eröffnet, Dr. med., Dr.dent.H.R. Richter (geb.1878)
1914	Vertrauensärztliche Einrichtung, Kgl. sächs. Hofrat Dr. med. A. Behrens (1855 – 1924) und San.-Rat Dr. med. A.Burkhardt (geb.1865)
1915	Physikalische Heilanstalt eröffnet, Dr. med. A. Doberenz (geb.1872)
1916	Heilmittelabgabestelle eröffnet
August 1917	Eröffnung der Röntgenabteilung der Physikalischen Heilanstalt
April 1918	Chemisch-mikroskopisches Laboratorium eröffnet, Dr.phil.R.Pitschke (1857 – 1932)
Januar 1919	gesonderte Bestrahlungsabteilung eröffnet, Dr. med. B. A. Korn (1873 – 1942)
Oktober 1924	Röntgeninstitut eröffnet, Dr. med. J. K. H. Görner (1877 – 1959) – blieb 21 Jahre Chefarzt
1925	Krankenstube nur noch für Hilfeleitungen
November 1926	Ehe- und Sexualberatungsstelle eröffnet, Dr. med. R. Fetscher (1895 – 1945)
1926	neuer Leiter der Physikalischen Heilanstalt: SR Dr. med. F.A. Harzer (1885 – 1970)
1928	Errichtung von 11 vertrauensärztlichen Kommissionen
Nationalsozialismus und Zweiter Weltkrieg:	
17.3.1933	Erste Verordnung zur Neuordnung der Krankenversicherung
7.4.1933	„Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“
3.7.1934	„Gesetz zur Vereinheitlichung des Gesundheitswesens“
April 1934	Schließung der Zahnklinik
1934	Eheberatungsstelle geschlossen
1938 bis 1945	„status quo“ das heißt Fortbestehen als Eigenbetrieb der AOK für Physikalische Heilanstalt, Röntgeninstitut, Leibbindenabgabestelle, Vertrauensärztliche Einrichtung
Sowjetische Besatzungszone:	
1949	SVK Dresden
1951	Poliklinik Stadtzentrum am Sternplatz eröffnet mit der Zahnklinik, Dr. Heinrich Craney
1952	Röntgeninstitut mit Röntgenarchiv
1959	Leitung der Zahnklinik wechselt: Claus Boruvka (1931-2000)
Bundesrepublik Deutschland:	
Seit 1991	Hauptverwaltungsgebäude der AOK Sachsen



Portrait H. Craney. Quelle: Privatarchiv

zurück zum Sternplatz bis er 1958 in den Ruhestand trat. Ein zahntechnisches Labor war angeschlossen. Noch 1952 sollte das Röntgeninstitut mit Röntgenarchiv seine Arbeit beginnen. Weitere Abteilungen waren 1952 die Orthopädische Abteilung mit Elektrophysikalischer Abteilung und Chirurgische, Innere und Gynäkologische Abteilung sowie ein klinisch-diagnostischem Laboratorium. Hinzu kamen 1962 Eheberatung, Augen-Abteilung, Nerven-Abteilung, Kinder-Abteilung, Kieferorthopädische Abteilung und Jugend-Zahnabteilung. 1959 übernahm Claus Boruvka (1931 – 2000) die Leitung der Zahnklinik. Die Jugendzahn-pflege wurde im Vergleich zu Vorkriegszeiten erweitert. Die Bezirksstomatologische Poliklinik in Dresden galt neben der Poliklinik in Rostock als Musterbeispiel für den gesamten DDR-Maßstab.

### Zusammenfassung

Die AOK-Poliklinik war von Anfang an als große, moderne Institution geplant. Sie nahm bis zum Ende der Weimarer Republik eine Gestalt an, die deutschlandweit Vorbildcharakter errang. Die in den Abteilungen erzielten Behandlungsergebnisse verhalfen der Naturheilkunde in Form der Physikalischen Therapie zur Aufnahme in die universitäre Ausbildung in Medizin. Die zahnärztliche Prophylaxe und Therapie wurde verbessert. Die Röntgendiagnostik und -therapie wurde verfeinert, die Archivierung verbessert. Ärztlicher Nachwuchs erhielt eine vorbildliche Ausbildung – frühzeitig auch Frauen. Spezialisierte und erfahrene Ärzte behandelten die arbeitende Bevölkerung, die sich vor Gründung der AOK keine solchen Behandlungen hätte leisten können. Die Poliklinik erfreute sich unter den Kassenversicherten zunehmender Beliebtheit. Auch der nationalsozialistische Umbruch konnte die Poliklinik nicht komplett zerstören, weil die verbliebenen Abteilungen trotz strengster Prüfung wirtschaftlich arbeiteten. Im Sozialismus erfolgte die ambulante Versorgung der Bevölkerung fast ausschließlich in Polikliniken und Ambulatorien innerhalb der Einheitsversicherung. Der Vorsorge und Nachsorge kam eine besondere Bedeutung zu. Das Gesundheitswesen litt unter einer gravierenden Unterfinanzierung und benötigte immer größere Staatszuschüsse. Seit der Wiedervereinigung der beiden

Deutschen Staaten sind in vielen ehemaligen Poliklinikgebäuden Praxisgemeinschaften, Gemeinschafts- und Einzelpraxen für die medizinische Versorgung vorhanden. Die neuen Organisationsformen in der vielfältigen ambulanten Versorgung der Bevölkerung sind nun Medizinische Versorgungszentren (MVZ) mit kompliziertem strukturellem Aufbau und darin tätigen angestellten Ärzten.

Die überbordende Dokumentationspflicht, der Datenschutz, gesetzliche Verpflichtungen zu Medizinprodukten und Medizintechnik sowie betriebswirtschaftliche Zwänge (wie steigende Kosten für Personal, Versicherungen und Miete) führen auf der ärztlichen Seite dazu, dass sich immer weniger junge Mediziner in das unternehmerische Risiko einer Niederlassung begeben wollen. Auf der anderen Seite werden die Kosten durch die demografische Entwicklung hin zur alternden Gesellschaft und durch den medizinischen Fortschritt steigen. Aus dem geschichtlichen Rückblick heraus müssen strukturelle Veränderungen im Gesundheitswesen durchgeführt werden. Vielleicht wäre dann eine verbesserte Form der Poliklinik – vielleicht sogar der „kasseneigenen“ – eine Alternative?

Literatur bei der Verfasserin

Anschrift der Verfasserin:  
Dr. med Kerstin Haym, Dresden,  
Promotion 2005 „Struktur und Aufgaben der  
AOK-Poliklinik Dresden“